

wird gegenüber der Gefahr der behaupteten Impanationslehre aufrechterhalten (347 ff). Die in seinem ganzen Denken auftretende Spiritualisierung übergreift auch die Eucharistielehre (217–338). Große Bedeutung mißt L. dem Terminus „Eulogie“ bei, den er mit verwandten Begriffen zusammenstellt und abgrenzt (259–338).

Die nicht leicht zu lesende Untersuchung schließt mit einem kurzen Ausblick auf gegenwärtige Fragestellungen (Realpräsenz, Opfercharakter, Grundgestalt der Eucharistie) ab (345–352).

Köln

Helmut Moll

SOZIALWISSENSCHAFT

INSTITUT FÜR FRIEDENSFORSCHUNG, *Christen und Marxisten im Friedensgespräch*. Materialien dreier wissenschaftlicher Symposien. (318.) Herder, Wien 1976. Kart. lam. S 245.—, DM 42.—.

Die Kirche verkündet den neuen Frieden, den Frieden Christi, den die Welt nicht geben kann (Joh 14, 27); das ist ihr Auftrag von der ersten Stunde an. Damit ist auch das Verhältnis dieses Friedens zum Frieden in der Welt (und zum Weltfrieden), den die Welt sich selbst zu geben versucht und sich selbst wirken muß, angesprochen. Weiters stellt sich damit die Frage: Was können die Kirchen, die Christen, für diesen Frieden tun? Unter den verschiedenen Antworten, die auf diese Frage gegeben werden können, ist zu nennen: Die Kirchen haben die Friedensforschung und die Friedensgespräche der Menschen, die guten Willens sind, ernst zu nehmen.

Diesem Anliegen dient dieses Buch, das die Referate und Gesprächsprotokolle dreier wissenschaftlicher Symposien bietet. Damit ist auch ein Gespräch zwischen Christen und Marxisten dokumentiert worden, das über 3 Perspektiven eines einzigen zentralen Themas, eben des Friedens als elementarsten Menschenanliegens, geführt wurde. Diese Perspektiven sind: Friedenssuche aus verschiedener weltanschaulicher Sicht; Mittel und Wege zur Lösung von Problemen der gesellschaftlichen Entwicklung aus verschiedener weltanschaulicher Sicht; Weltanschauung und Frieden. Referenten waren die Professoren: Walter Hollitscher (Wien), Otto Kimminich (Regensburg), Nikolai Kowalski (Moskau), Juri Samoshkin (Moskau), Heinrich Schneider (Wien), Michail Simai (Budapest), Rudolf Weiler (Wien), Gustav A. Wetter (Rom). Dazu kommen noch ca. 20 Diskussionsbeiträge im 2. und 3. Teil.

Bei „Konfrontation der Ideen“ sollte „Kooperation im Handeln“ auf dem Gebiet des Friedens überlegt werden, so formulierten die Hg. ihre Erwartung. Bei allen grundlegenden Divergenzen scheint durch diese aufrichtigen Gespräche eine Atmosphäre des Verständnisses entstanden zu sein, in denen

der Andersdenkende ernst genommen wurde, so daß die Teilnehmer „dem Kern der Dinge im Laufe dieser Gespräche immer näher gekommen“ sind (W. Hollitscher in seinem Schlußwort, 304). — Es bleibt der Wunsch aller, die sich aus solch mühsamen Gesprächen zwischen Christen und Marxisten doch Erfolg erhoffen, daß nach den bei diesen Symposien empfohlenen „Grundregeln der Kooperation“ (R. Weiler, 107) vor allem auf aktuellen Gebieten (102–106) diese Zusammenarbeit realisiert werde.

Linz

Walter Suk

ERMECKE GUSTAV, *Beiträge zur christlichen Gesellschaftslehre*. (340.) Bonifaciusdruck, Paderborn 1977. Snolin DM 15.80.

Als Festgabe zum 70. Geburtstag G. Ermeckes wurde „eine für sein Denken und Arbeiten charakteristische Auswahl“ (12) aus seinem Schrifttum vorgelegt. Schwerpunkte dieser Beiträge sind: die christliche Gesellschaftslehre, das Naturrecht im Disput, die christliche Sozialethik als unentbehrliche und grundlegende Entscheidungshilfe, die Familienhaftigkeit des Menschen als Prinzip des sozialen Lebens; Fragen um das Verhältnis von Kirche — Staat — Gesellschaft, das Christliche in der Politik; Fragen des heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens wie die Mitbestimmung als soziale Kategorie, Leistungszwänge und Leistungsethos, Wertung und Organisation der Arbeit. (Das Schriftenverzeichnis umfaßt 20 Seiten.) Wäre bei jedem Artikel angegeben worden, wann und wo er veröffentlicht worden ist, so wäre leichter feststellbar gewesen, wie weit sich auch Stellungnahmen des „politischen Professors“ (eine Bezeichnung, die ihm aufgrund seines vielfältigen Engagements in vielen Entscheidungsgremien „verliehen“ worden ist) geändert haben oder nicht; auch ein Sachverzeichnis wäre für solch einen reizvollen Vergleich günstig gewesen.

Diese Auswahl (wie auch sein Lebenslauf) läßt erkennen, daß E. nicht nur ein profilierter Theologe und Sozialwissenschaftler ist, „der seine Herkunft aus scholastischer Überlieferung und strenger juristischer Ausbildung nirgendwo verleugnet“ (so die Hg. in ihrem Geleitwort, S. 11), sondern auch ein Priester und Mensch, der sich den Problemen und Nöten der sozialen Praxis zutiefst verbunden weiß und seine Stimme — sei es gelegen, sei es ungelegen — erhebt. Im Bereich der „Katholischen Soziallehre“ vertritt er eine bestimmte Richtung und unterscheidet sich von O. v. Nell-Breuning, von J. B. Metz u. a. So sieht z. B. E. das alles zusammenfassende Grundprinzip nicht im „Solidarismus“, sondern in der Familienhaftigkeit und im „Familiarismus“, der ihm das Ordnungsideal und Ordnungssystem zu sein scheint; darunter ist gemeint, daß die wesentlichen

Elemente der Familienhaftigkeit des Menschen analog in alle sozialen Bereiche zu tragen und in diesen zu leben sind.
Linz Walter Suk

den der Christen zur Lösung anstehender Fragen.
Linz Walter Suk

RENDTORFF TRUTZ, *Politische Ethik und Christentum*. (Theol. Existenz heute, Nr. 200) (68.) Kaiser, München 1978. Snolin DM 7.80.

Ausgangspunkt dieser komprimierten Schrift des evang. Theologen ist die beunruhigende Anhäufung von zerstörender, das Leben vernichtender Gewalt. Menschen wenden sie gegeneinander an, von Menschen wird sie erlitten. Manche sehen in ihr ein notwendiges Mittel im Kampf für eine andere, bessere Welt und rechtfertigen den „Terrorismus als planmäßige Anwendung von Terror zur Erreichung politischer und sozialer Ziele“ (65) im Namen der Freiheit, die sich nicht (mehr) als sich selbst bindend, sozialverantwortet und sozialpflichtig versteht. Die Auseinandersetzung mit diesem „Terrorismus als radikale Verweigerung der bürgerlichen Gesellschaft“ (C. F. v. Weizsäcker) und den damit zusammenhängenden Fragen wie Macht, Gewalt, Autorität, Herrschaft ist ein Gebot „Theologischer Existenz heute“, sie müssen dem sozialetischen Urteil unterworfen werden.

Die Schrift bemüht sich um unterscheidende Abgrenzungen in den Begriffen, „mit denen heute umgegangen wird und mit denen die Probleme beschrieben werden“ (48). Darunter fallen auch Ausweitungen und Umformulierungen dieser Begriffe wie: Gegengewalt, strukturelle Gewalt, Änderungsgewalt, mit denen des öfteren Zwangsläufigkeiten von (revolutionärer) Gewalt und gesellschaftlichem Wandel behauptet wird. Diese zu durchbrechen, wäre entscheidende Aufgabe der politischen Parteien, die ja verschiedene Auffassungen integrieren, sie zu politischen Konzepten verdichten und damit auch die erprobte friedliche Alternative eines Machtwechsels darstellen. Die Christen (zugleich Staatsbürger), die christlichen Gemeinden und ihre Diakonie an Menschen und Gruppen im Schatten der Gesellschaft, der christliche Glaube überhaupt können einen unverzichtbaren Beitrag dadurch leisten, daß sie soziale Kommunikation fördern, denn „Gewalt tritt nicht selten dort auf, wo die Kommunikation innerhalb einer Gesellschaft abgebrochen oder verhindert worden ist“ (61). Die politischen Parteien haben auch darauf zu achten, daß sie gute Mittel wählen, um ihre Ziele zu erreichen, denn die Wahl schlechter Mittel bringt schlechte Politik mit sich. „Sage mir, welche Mittel Du wählst, und ich sage Dir, was für Ziele Du hast“ (42).

Alles in allem: diese Schrift trifft mitten hinein in die Krise der politischen Ethik und erhofft sich einiges vom politischen Han-

PASTORALTHEOLOGIE

AFFOLDERBACH MARTIN, *Kirchliche Jugendarbeit im Wandel*. Analysen zur Bibelfrömmigkeit. (Praxis der Kirche, Nr. 26.) (274.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1977. Kart. DM 33,—.

Diese Dissertation (Bonn) befaßt sich in 5 Kap. eingehend mit der Krise der Bibelarbeit im evang. Raum und versucht zugleich eine Analyse der Bibelarbeit im Rahmen der evang. Jugendarbeit der letzten 30 Jahre. Der Leser bekommt einen optimalen Eindruck, wie formelle Bibelarbeit methodisch betrieben wurde, bzw. welche Funktion sie für den Jugendlichen hat und zugleich, was informelle Bibelarbeit im Zusammenhang mit der Tendenz zu offener Jugendarbeit für einen Stellenwert hat, welchen Sitz im Leben sie hat und wie sie methodisch durchgeführt werden kann. A. sieht in der Hinführung des Jugendlichen zur Bibelfrömmigkeit innerhalb einer „reflektierten Gruppe“ die Möglichkeit, dadurch die Reflexionsfrömmigkeit zu erwecken, Situationen, Konflikte, Entfremdungen aufzudecken und zu benennen und die Wirklichkeit, in der die Jugend lebt, transparent zu machen.

Das Buch leistet einen ganz entscheidenden Beitrag zu einer Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit. Wer in irgendwelcher Weise mit Jugendlichen zu tun hat und dabei auf die Schwierigkeit stößt, mit ihnen konstruktive Bibelarbeit zu betreiben, dem wird geraten, sich in diese Studie zu vertiefen, um daraus gewinnbringende Erkenntnisse zu schöpfen.

Linz

Karl Straßer

SKYNNER ROBIN A. C., *Die Familie — Schicksal und Chance*. Handbuch der Familientherapie. (432.) Walter, Olten 1978. Ln. DM/sfr 68,—.

Weil die Familie den Menschen schicksalhaft prägt, ist man bei Störungen immer mehr dazu übergegangen, nicht nur den Symptomträger zu behandeln, sondern die Familie in den Beratungsprozeß bzw. in die Therapie einzubeziehen. Entgegen der Meinung von Fanatikern einer einzigen Methode verweist Vf. auf die Bedeutung, die auch weiterhin der Einzelberatung zukommt (173 f.). Er versucht die bisher entwickelten Methoden der Familientherapie in ein System zu bringen und unterscheidet 3 Gruppen von Therapeuten, die „Leiter“, die „reagierenden Analytiker“ und die „Systempuristen“. Sein eigenes Verfahren ist eine Kombination der beiden ersten Techniken. Als sein Grundprinzip formuliert S. „eine eindeutige Entsprechung zwischen sexuellen, ehelichen und familiären